№ 97. Sonnabend den 26. April 1879.

Strasburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich 6 mal, Morgens.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strasburg bei C. V. Langer und D. Balzer 2 R.-Mk., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R.-Mk. 50 Pfennige.

Deutschland.

Berlin, den 24. April.

— Nach den neuesten nach Berlin gelanten Nachrichten wird, wie man der Nat.-Ztg. schreibt, der Kaiser von Rußland direkt von Livadia aus, ohne Petersburg zu berühren, zur goldenen Hochzeit des deutschen Kaiserpaares nach Berlin kommen und sich von hier zu längerem Aufenthalt nach Ems bezw. nach Schloß Jugenheim bei Darmstadt begeben.

— Die Handelskammer von Verviers hat am 11. d. Mts. an den deutschen Reichskanzler Fürsten Bismarck ein Schreiben gerichtet, um eine Reihe von Irrthümern zu wiederlegen, welche die schutzzöllnerischen Spinner von Aachen, Eupen und Montjoie in einer am 14. März dem Fürsten zugefertigten Bittschrift sich hätten zu Schulden kommen lassen.

— Die Zeitungen theilten vor einigen Tagen mit, daß der Minister für Landwirthschaft durch Vermittelung des auswärtigen Amtes eine Quantität „Grains" des japanischen Eichenspinners auf Kosten der Staatskasse habe ankaufen lassen, um dieselben zur Zucht dieses neuen werthvollen Seidenspinners zu verwenden und theils durch die Central-Haspel- und Seidenbauanstalt des Kommerzienraths J. A. Heese in Steglitz, theils durch Privatpersonen, die sich für diese Zucht interessiren, ausbrüten zu lassen. Wie wir leider jetzt melden müssen ist dies ganze Experiment als verunglückt zu erachten. Das Gesammtquantum der bezogenen Graines beträgt 4 Catto etwa 3 Kilogramm dieser Eierchen, welche allerdings viel größer als die Eier von „Bombix mori" sind. Dieselben waren in 4 Beuteln von weißen Shirting in einer festen hölzernen Kiste verpackt, welche jeden Zutritt der Luft verhinderte. Beim heutigen Oeffnen der Kiste zeigte sich, daß die Eierchen modrig rochen und theilweise verschimmelt waren; sodann waren aber auf der langen Reise von Japan nach hier wohl die Hälfte der in den Eiern verborgenen Räupchen ausgekrochen und wegen Mangels an Nahrung verstorben. Die armen Thierchen hatten sogar in ihrem Gefängniß den Shirting der Beutel durchnagt, so daß dieser durchlöchert war wie ein Sieb. Einzelne der Thierchen lebten noch, werden aber voraussichtlich, da unsere Eichen noch kein Laub getrieben haben, wegen Mangels an Futter ebenfalls sterben. Es sind kleine Räupchen von grünlich-gelber Farbe und behaart, und einen auffallend dicken Kopf. Von den gesammten Graines dürfte kaum 1/4 Prozent noch tauglich und zur Zucht zu verwenden sein. Es ist dies Ereigniß in hohem Maaße zu Bedauern, da die Seide, welche diese Spinner produziren, ein sehr werthvolles und quantitativ auch beachtenswerthes Material liefert.

— Die Münchener Polizei-Direction versucht gegen die Wucherer einzuschreiten. Sie hat ihre Organe beauftragt, 1) alle jene Personen, welche sich — sei es unter irgend einem Titel — mit Wuchergeschäften befassen, fortwährend im Auge zu behalten und alle Personen dieser Kategorie der k. Polizeidirektion, soweit dies nicht bereits geschehen ist, namhaft zu machen; 2) ferner sich möglichst unter Mitwirkung des Publikums von bedenklichen Wuchergeschäften Kenntniß zu verschaffen und in allen jenen Fällen Anzeigen zu erstatten, bei welchen nur einigermaßen das Vorhandensein einer strafbaren Handlung angenommen werden kann. Die Polizei-Direction fügt hinzu: Die k. Polizeidirektion wird zugleich feststellen, ob die betr. Wucherer nicht bereits Vorstrafen erlitten haben, ob sie hier heimathberechtigt und legitimirt sind und erwägen, ob nicht eine Ausweisung oder sonstige Beanstandung des Aufenthalts indizirt erscheint. Bei besonderer Gemeingefährlichkeit einzelner Wucherer wird noch die Frage in Betracht kommen, ob nicht aus Rücksichten des öffentlichen Wohles für die Polizeidirektion Veranlassung gegeben ist, daß dieselben gegenwärtigen Auftrag mit Gewissenhaftigkeit und Eifer, dann mit entsprechendem Takte vollziehen."

— Der Münchener Erzbischhof scheint, unterstützt durch den Papst, dem Treiben des Siegl'schen berüchtigten „Vaterland" nun doch ein Ende bereitet zu haben. Ueber ein Schreiben des Kardinal-Staatssekretärs Nina an den Erzbischof vom 16. d. M. wird folgende Version verbreitet: Das Schreiben spricht den schärfsten Tadel aus über das Verhalten Dr. Sigl's gegenüber den kirchlichen Autoritäten, hauptsächlich dem Nuntius Masella gegenüber, sowie auch gegenüber anderen aller Achtung würdigen Personen. Das Schreiben fordert sodann den Erzbischof auf, den Klerus zu ermahnen, sich und alle Gläubigen von dem Blatte abzuwenden und gleichzeitig die übrigen baierischen Bischöfe zu ersuchen, gleiche Maßnahmen zu ergreifen. Außerdem solle auch der Vorstand des katholischen Kasino's aufgefordert werden, den Peterspfennig nicht mehr von dem anzunehmen, welcher mit der Autorität der Kirche Spott treibt, die Vertreter des Papstes in Schmutz zieht. Der Erzbischof ist diesem Auftrage in einem Ordinariatserlasse vom 12. d. auf das Nachdrücklichste nachgekommen.

— Der Landes-Ausschuß von Elsaß-Lothringen ist in Straßburg geschlossen worden. Der Präsident des Landes-Ausschusses, Schlumberger, erwähnte in seiner Schlußrede die erledigten Berathungsgegenstände und sagte sodann: „Sie sprachen von Neuem den Wunsch aus nach einer staatlichen Selbstständigkeit Elsaß-Lothringens. Aus den im Reichstage erfolgten Erklärungen geht hervor, daß die Angelegenheit im Wege der Gesetzgebung geregelt werden wird. Wir hoffen, daß die zu treffenden Maßnahmen den Wünschen des Landes entsprechen mögen und daß bei der Neuordnung unser verehrter Oberpräsident berufen sein wird, auch fernerhin dem Lande seine hervorragenden Dienste zu leisten." Der Oberpräsident Möller erwiderte darauf: „Ihre freundlichen Gesinnungen für mich beantworte ich mit dem Danke dafür, daß Sie wirksam halfen, das Reichsland bis zu dieser Etappe seiner eigenen Entwickelung und seiner Rückkehr zum deutschen Mutterlande zu führen. Ich füge den Wunsch hinzu, daß Ihre Nachfolger in der neuen Organisation mit gleichem Schritte und mit gleichem Tempo sich dem Ziele nähern mögen, daß Elsaß-Lothringen ein selbständiger Bundesstaat im deutschen Reiche werden möge. Ich erkläre die 6. Section des Landesausschusses für geschlossen."

— Auch in diesem Jahre scheint sich die Auswanderungslust wieder hie und da recht lebhaft zu regen. In Berlin sind bereits mehrere Hundert Auswanderer aus Westpreußen durchpassirt; aus einzelnen Districten der Provinz Posen berichtet man neuerdings über Auswanderung nach Amerika und in der Tiegenhöfer Gegend soll sich unter den mennonitischen Familien wieder viel Neigung zur Auswanderung nach Rußland kundgeben.

— Durch die zum 15. Mai in Aussicht gestellte Eröffnung des Personen-Verkehrs auf einzelnen Strecken der Staatsbahn von Berlin nach Wetzlar und der Moselthalbahn wird eine ununterbrochene Staatsbahnlinie von Eydtkuhnen bis Diedenhofen erreicht. Für Berlin wird vorläufig der Berlin-Dresdener Bahnhof auch der Berlin-Wetzlarer Bahn als

16

In der Haidemühle.

Von **August Krüger.**

(Fortsetzung.)

„Doch sollte der schöne Glückstraum, in welchen sich die Eltern in Bezug auf ihre zweite Tochter eingewiegt hatten, nicht lange dauern. Eines Tages traf Marie unerwartet und mit verweinten Augen in Fichtenstein ein. Anfangs wollte sie auf das allseitige Befragen nicht mit der Sprache heraus, endlich gestand sie, daß es zu scharfen Auftritten mit ihrem Gatten gekommen sei, der Lieutenant habe seinen Abschied erhalten und klage sie der Schuld daran an, sie sei namenlos unglücklich und könne nicht mehr mit ihrem Gatten zusammenleben.

„Das Alles stieß sie hervor, furchtbar aufgeregt, und gab es den Eltern daher nur wenig Klarheit über das Vorgefallene. Doch wirkte es immerhin wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel, denn sie hatten dies Kind wenigstens glücklich gewähnt.

„Bald darauf stellte sich auch der Lieutenant ein, der mit dem nächsten Zuge seiner Frau gefolgt war." Er war in bürgerlicher Tracht und schien dies die Angaben von Marie zu bestätigen. Auch er befand sich in sichtlicher Aufregung und ließ dieselbe zuerst an seiner noch immer weinenden Gattin aus, indem er ihr in geradezu brutaler Weise Vorwürfe machte, daß sie sein Haus ohne seinen Willen verlassen habe und zu den Eltern gegangen sei.

„Zum ersten Male sah ich den Vater von dem unterwürfigen Ton, welchen er seinen hochadeligen Schwiegersöhnen gegenüber bis jetzt angeschlagen hatte, abgehen; er trat mit einer großen Würde den unpassenden Auslassungen des Offiziers entgegen und wies ihn mit Nachdruck in seine Schranken zurück.

„Jedoch verfehlte dies Auftreten des Vaters vollständig seine Wirkung bei dem Schwiegersohn, ja, es vermehrte sogar dessen Zorn noch. Es kam infolgedessen, da es leider auch in der Natur meines Vaters nicht liegt, sich bemeistern zu können, zu einer Scene, die aller Beschreibung spottet. Beide Männer zeigten sich in ihrer wahren Gestalt. Bei dem Vater fiel der künstlich aufgepappte Schliff sehr schnell herab, doch darf dies weniger Wunder nehmen, denn es war nur ein Fassadenanstrich; dahinter, in den intimeren Gemächern herrschte in vertraulichen Stunden der alte Ton fort, ja, er wurde bisweilen mit Vorliebe gepflegt. — Aber daß der freiherrliche, glänzende Gardelieutenant, welcher sich doch in den besten Kreisen nur bewegte, auf ein gleich niederes Niveau herabsinken konnte, daß er die kräftigen Worte des Vaters mit mindestens ebenso großer Derbheit zurückzugeben vermochte, das schien uns im höchsten Grade erstaunlich.

„Dabei kam dann zu Tage, daß der Lieutenant sowohl, als auch sein gräflicher Schwager, doch nicht vermuthet hätten, Gänse von so grenzenloser Bornirtheit und Unbildung als Gattinnen zu bekommen. Bei dem Grafen habe es glücklicherweise weniger zu bedeuten, er sei ein freier Mann und nicht genöthigt, seine unwürdige Gattin in die Cirkel der Aristokratie einzuführen, bei ihm, dem Offizier, sei es aber leider ein Anderes. Der kameradschaftliche Verkehr erfordere, daß ihm die Gemahlin immerdar zur Seite bleibe; nun habe er gehofft, Marie werde sich acclimatisiren, sie habe auch bei einigen Gelegenheiten so ziemlich die Dehors gewahrt, aber bei einer Soiree, welche vor einigen Tagen in seinem Hause stattgefunden und an welcher die Creme der Gesellschaft sich versammelt habe, sei sie vollständig aus der Rolle gefallen, habe wegen eines geringfügigen Versehens mit der Dienerschaft einen Scandal angefangen, sich mit den Leuten in höchst auffälliger Weise herumgezankt, so daß eine der anwesenden Damen nach der anderen vorgezogen habe, den Schauplatz eines derartigen Benehmens auf Nimmerwiedersehen zu verlassen. Am anderen Tage habe ihm sein Regiments-Commandeur in vertraulicher Weise den Rath gegeben, sich zu einem möglichst entfernten Linienregimente versetzen zu lassen. Einen derartigen Vorschlag zu befolgen, sei natürlich für einen Offizier unmöglich, da bleibe eben nichts, als um den Abschied einzukommen. Er habe das auch dem General gesagt, und dieser habe seinen Entschluß mit einem beifälligen Lächeln und mit den Worten gutgeheißen: „Sie thun auch wirklich besser damit, lieber Baron, ganz abzutreten. Sie, verstehen Sie wohl, sind uns Allen ja ein geschätzter Kamerad, aber — hm — Ihre — Frau Gemahlin — hm — sie hat sich doch unmöglich gemacht — ich bedaure das — hm — tief — Ihretwegen, mein bester Baron."

„Der Baron hätte nicht tiefer meine Eltern verwunden können, als daß er die Rede des Generals wörtlich wiedergab. Uebrigens hatte der Kommandeur vor Jahren einmal eine Einladung meines Vaters zur Jagd angenommen, sich aber später kurz und bündig von dem Verkehr mit dem elterlichen Hause zurückgezogen. Er galt als Mann von Instruktion, hatte wohl auch schnell das Leben und Treiben um meine Eltern durchschaut und ihm, um sich selbst nicht zu compromittiren, den Rücken gekehrt.

„Seine Worte: Ihre Frau hat sich unmöglich gemacht — gaben dem Vater zu denken. Aller Glanz äußeren Besitzes konnte also doch nich tüber den Mangel guter Erziehung täuschen." Er selbst war der Millionair, seine Töchter Erben des großen Vermögens, eine namhafte Mitgift stand ihnen zur Seite, als sie zur Ehe schritten, — aber was nutzte das Alles, es konnten trotz all' dem reichen Besitz doch Stunden kommen, schwache Stunden, in welchen ein Abweichen von dem vorgeschriebenen Wege des guten Tons sie für diese Kreise, in welchen sie nur ihres Vermögens halber geduldet wurden, unmöglich machte. Und eine solche Stunde war für Marie und darum auch für sein Haus eingetreten. Er ahnte nicht, daß die gute Gesellschaft nach einem spöttischen Achselzucken längst über diese lächerliche Geschichte zu ihrer gewohnten Tagesordnung übergegangen war, er glaubte, man beschäftige sich nun in allen Häusern mit dem unerhörten Fall, daß ein Gardeoffizier wegen seiner ungebildeten Frau, einer geborenen Mutzenbacher, den Abschied habe nehmen müssen. „Natürlich", hörte er im Geiste zu seiner Qual hinzusetzen, „wie konnte aber auch dieser elegante, flotte Baron sich eine — Mutzenbacher heirathen! Das Geld ist zwar eine hübsche Sache, aber er hätte sich doch besser orientiren müssen, nun ist seine schöne Carriere dahin, und er hat diese gräßliche Frau, vielleicht die ganze Mutzenbacher'sche Familie auf dem Halse, der, trotzdem und alledem, doch der Bauer immer wieder im Nacken sitzt."

„Diese unliebsamen Gedanken illustrirte der Schwiegersohn noch durch dazu passende Bemerkungen, denen der Vater nichts entgegenzusetzen vermochte. Die Demüthigung, welche er dadurch erlitt, verwirrte ihn im Verein mit dem stattgehabten Aerger vollends, so daß er schließlich Partei für den Baron gegen seine Tochter ergriff und ihr heftige Vorwürfe über ihr wenig standesgemäßes Benehmen machte, worauf Marie, dadurch gleichfalls erregt, in sehr heftigem Tone erwiderte, sie habe im el erlichen Hause keine Gelegenheit gehabt, sich für die gute Gesellschaft vorzubilden.

(Fortsetzung folgt.)

Bahnhof dienen und demnach einstweilen der Berliner Ringbahn die Aufgabe zufallen, den Uebergang zwischen Bahnstrecke und Bahnhof zu vermitteln.

Görlitz, 23. April. Prinz Wilhelm, der älteste Sohn des Kronprinzen, hat die vom hiesigen Magistrat an ihn gerichtete Einladung zur Auerhahnjagd in der Görlitzer Haide angenommen, und ist bereits Montag Abend in Begleitung seines Adjutanten, Lieut. v. Jacobi, in der Oberförsterei Rauscha angekommen. Gestern hat er sich in frühester Morgenstunde auf den Anstand begeben.

Oesterreich-Ungarn.

— * Aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares ist die im gothischen Styl erbaute Votivkirche, zu welcher feierlich schon vor länger als 20 Jahren der Grundstein gelegt wurde, unter großem Pomp und in Gegenwart des Kaiserpaares eingeweiht worden. Der erste Tag der Festlichkeiten bei der silbernen Hochzeit gehörte somit der Kirche, der zweite gehörte dem Volke.

Frankreich.

Paris, 24. April. Wie das „Journal des Débats“ meldet, würde die Regierung bei der Kammer aus eigener Initiative die Ungiltigkeitserklärung der Wahl Blanqui's beantragen. Die Regierung habe keineswegs die Absicht, Blanqui zu amnestiren.

Belgien.

— Die Arbeits-Einstellungen in Belgien nehmen einen immer größeren Umfang an, und es gewinnt den Anschein, als ob es in den Kohlenbergwerken der Provinz Hennegau zu ernsthaften Verwickelungen kommen soll. Aus Mons wird telegraphisch mitgetheilt: „Die Arbeits-Einstellungen im Distrikte Borinage mehren sich und die allgemeine Situation hat sich dadurch verschlimmert. In Jemappes herrscht eine gewisse Gährung, die Strikenden haben sich vor der Mühle zusammengerottet und wollen dieselbe plündern. Ein Bataillon ist von Mons nach Jemappes abgegangen, um die Ordnung wiederherzustellen.“

Rußland.

Petersburg, 24. April. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute Vormittag um 10 Uhr mit großem Gefolge nach Livadia abgereist. Ein Detachement des Leibgarderegiments zu Pferde geleitete die Majestäten zum Bahnhofe. Wirkl. Geh. Rath und Senator Giers, sowie drei Beamte des Ministeriums des Auswärtigen begleiten den Kaiser.

— Zum Attentat auf den Kaiser von Rußland schreibt man aus Petersburg: Durch Vermittelung der tiefgebeugten Mutter des Verbrechers hofft man von diesem Geständnisse zu erhalten. Weiß man doch schon, daß an der Spitze der Mörderbande ein Ausschuß von zwölf Personen steht, deren Befehlen sich alle Affiliirten zu fügen haben, wenn sie nicht selbst ihr Leben aufopfern wollen. Der in Staraja Ruß (bei Nowgorod) arretirte Lieutenant Dubrowin soll einer dieser zwölf sein. Er steht vor einem Kriegsgericht zu Nowgorod.

— Der Terrorismus der Nihilisten scheint seinen Fortgang zu nehmen; man könnte alles das, was über das Treiben der Revolutionäre in russischen Blättern berichtet wird, für erlogen ansehen, wenn man nicht wüßte, daß die russischen Blätter eine sehr scharfe Censur passiren müssen, welche unwahre Nachrichten gewiß nicht durchschlüpfen läßt. Neuerdings werden der russischen St. Petersburger Zeitung nicht weniger als vier Attentate gemeldet, die zu Ostern in Kasan verübt wurden und sämmtlich gegen Polizei- und andere hohe Beamte gerichtet waren. Von den Attentaten hatten drei einen tödtlichen Ausgang. Die Thäter wurden gefangen genommen: Abrossimow und Nesmenow (Handwerker), Edelmann Krotkow und Agramowskaja, ein gebildetes und bildschönes 17jähriges Mädchen. Sonderbar klingt folgende, ebenfalls der St. Petersburger Zeitung mitgetheilte Thatsache: Einer der Ermordeten, Bezirksvorsteher Nowikow, tritt kurz vor dem Mordanfall in eine Restauration ein und sagt zum Kellner: „Gieb, Freund, ein Gläschen (Branntwein) her, vielleicht ist es das letzte.“ Der Kellner gab das Verlangte, der Vorsteher ergriff das Gläschen mit zitternder Hand und leerte den Branntwein bis auf den Grund aus. Dann ging derselbe hinaus, und in demselben Augenblick traf ihn tödtlich die Kugel des Mörders.

— Das in Petersburg geheim erscheinende Organ der social-revolutionären Partei „Zemlja i Wola“ bespricht in einem längeren Artikel das Verhältniß der revolutionären Parteien zu einander und schreibt darüber wörtlich: „Es giebt zwischen den russischen Socialisten eine Partei, welche den activen Kampf einer entlegneren Zeit vorbehält und sich jetzt mit einer ausgebreiteten Propaganda sozialistischer Ideen unter den Volksmassen begnügt. Diese Partei strebt die Bildung einer sozialistischen Intelligenz unter den Arbeitern an. Wir unsererseits sind keine Gegner einer friedlichen Propaganda per se. Wir meinen nur, daß keine lebensfähige Partei ohne activen Kampf und ohne praktische Agitation bestehen könne. Außer den „Propagandisten“ giebt es unter den russischen Sozialisten noch eine Partei, welche ihre Ansichten im „Nabat“ („Sturmglocke“) ausspricht. Das Programm dieser Partei bezweckt, mittelst eines Staatsstreiches die staatliche Macht an sich zu reißen, um dadurch eine neue politische und ökonomische Ordnung zu decretiren. Wir brauchen nicht hervorzuheben, daß wir mit einem derartigen Programm nicht einverstanden sind. Was die Constitutionellen wünschen, darüber läßt sich nichts Bestimmtes sagen. Unser Standpunkt ihnen gegenüber wird dann erst bestimmt, wenn sie die Arena der Aktion betreten. Dessen können sie aber versichert sein, daß jeder Versuch des Kampfes für die Rechte der Menschen, für die Ausbreitung der Freiheit des Gedankens uns nicht weniger theuer ist als ihnen . . . Die Existenz unseres Journals kann vielleicht die russische Regierung überzeugen, wie sinnlos das censurelle Zeilenstreichen ist, wenn demungeachtet unter der Nase der Regierung ganze Bogen verbreitet werden . . . . Es scheint das Schicksal der russischen Gesellschaft zu sein, daß bei ihr alle freien Ideen auf unterirdischen, geheimen Wegen verbreitet werden müssen.“

— Im Anschluß an die gestrige Mittheilung über die Zusammensetzung des obersten Gerichts zur Aburtheilung des Attentäters Solowjeff meldet die „Neue Zeit“, die Vertretung der Anklage namens der Regierung werde der Justizminister Nabokoff übernehmen.

— Die aus dem Gouvernement Astrachan in ihre Heimath zurückkehrenden österreichischen Aerzte sind am 22. April in Brody angekommen. Ein von dort der „N. Fr. Pr.“ zugegangenes Telegramm meldet: Statthaltereirath Dr. Biesiadecki und Dr. Kiemann berichten von einem vollständigen Erlöschen der Pestepidemie im Astrachaner Gebiete und Aufhebung der Lokal-Quarantainen. In Wetljanka starben an der Pest 375 Personen, darunter 9 Aerzte, 2 barmherzige Schwestern und 1 Geistlicher. Von der Wetljanker Familie Bielow allein starben 54 Personen; 82 Häuser wurden verbrannt und mit je 600 Rubeln entschädigt. Sämmtliche alte Einrichtungs- und Kleidungsstücke, sowie Papier-Rubel wurden gegen Ersatz verbrannt; wegen Durchbruch des Kordons wurden drei Personen erschossen; gegenwärtig sind die Wolga-Schifffahrt und Fischerei wieder freigegeben. Dr. Biesiadecki wird darauf antragen, Rußland als vollständig seuchenfrei zu behandeln.

— Während die Regierung ihre Aufmerksamkeit ausschließlich den Großstädten als vermeintlichen Centren des Nihilismus zuwendet, kommt ihr von einer Seite, wo sie es am wenigsten vermuthet, eine ganz neue und völlig unerwartete Gefahr. Auf dem Lande nämlich zeigen sich revolutionäre bedenkliche Erscheinungen. So wurden in der letzten Woche acht in Ketten geschlossene Bauern aus dem 16 Werst von Kiew entfernten Dorfe Chramowko auf die Kiewer Citadelle abgeliefert, welche in der Umgegend auf Jahrmärkten und Ablässen socialistische Schriften und revolutionäre Proclamationen verbreitet hatten. Die Verhafteten machten bei ihrer Vernehmung kein Hehl daraus, daß mindestens 40 000 Exemplare solcher Schriften von ihnen unter dem Landvolk in Umlauf gesetzt seien. In dem Dorfe Toporowo wurde von der Polizei eine geheime Druckerei im Schulhause aufgefunden. Die Anzeige davon hatte der Gemeindeschreiber Koprowski gemacht, der aus Rache dafür in der nächstfolgenden Nacht erdolcht wurde. Die kürzlich im Amtsblatt gemeldeten Unruhen in Rostow scheinen zwar mit den Agitationen der constitutionellen Partei noch nichts gemein zu haben, verrathen aber doch, wie der Boden bereits auch in den entfernteren Gegenden für die revolutionäre Saat gut vorbereitet ist. Nach Berichten von Reisenden war schon im Anfange dieses Monats in den von Kosaken bewohnten Gegenden des Don eine Gährung wahrnehmbar, welche die russische Regierung bestimmte, die Garnison des Gouvernements zu verstärken. Hervorgerufen wurde die Mißstimmung dadurch, daß die russische Regierung den Versuch machte, die Privilegien aufzuheben, welche die Ortschaften noch besaßen.

Petersburg, 19. April. Der kaiserliche Ukas vom 17. April, der eine besondere Strenge gegen die Hochschulen empfiehlt, hat zur Folge gehabt, daß alle Professoren der Petersburger Universität ihre Entlassung eingereicht haben. Nach dem „Nov. Wr.“ wollen die Professoren der übrigen russischen Universitäten diesem Beispiele folgen und nach den „Nowosti“ haben die Charkower Professoren bereits einen bezüglichen Protest der Regierung überreicht.

Italien.

— Seit der Befestigung der französischen Republik mehren sich in Italien die radicalen und republikanischen Kundgebungen, die ihre Stütze wesentlich im mittleren und oberen Italien finden. Die Häupter dieser Epigonen der Carbonari verbergen sich hinter dem Aushängeschild des alten Nationalhelden in — Garibaldi, der die Forderung des allgemeinen Stimmrechts und der Abschaffung des Deputirteneides mit lauter Stimme dem italienischen Volk verkünden muß, während die Revolutionäre diese Forderungen nur als die Hebel betrachten, mit welchen sie das Gebäude der nationalen Monarchie aus den Angeln heben und die rothe Conventsrepublik an die Stelle derselben setzen wollen. Von Wien aus ist man diesen Vorgängen hinter den Coulissen mit Spannung gefolgt. Erst von dort aus hat die italienische Regierung erfahren, daß in den letzten Tagen, seit Ankunft Garibaldi's auf dem Festlande, abermals zahlreiche Emissäre der „Italia irredenta“ in Süd-Tirol, im Görzischen und in Triest auftauchen und daselbst ihre bekannte Agitation betrieben. Ob wirklich Garibaldi damit etwas zu thun hat, oder ob das unerlöste Italien auf eigene Faust seine Agitation wieder aufgenommen und nur geschickt den jetzigen Moment gewählt hat, um die Massen glauben zu machen, daß sie unter der Aegide Garibaldi's handele, ist schwer zu entscheiden. Der diplomatische Gedankenaustausch zwischen Wien und Rom hat jedenfalls festgestellt, daß das officielle Italien mit allen diesen Umtrieben absolut nichts zu thun hat und denselben sogar nach Möglichkeit entgegenzuarbeiten entschlossen ist.

Türkei.

— Die österreichisch-türkische Convention betreffs der vertragsmäßig geregelten Besetzung des Sandschakats Novibazar ist nunmehr in Folge energischer Vorstellungen des deutschen Botschafters Grafen Hatzfeld und des englischen Geschäftsträgers Malet bei der hohen Pforte definitiv abgeschlossen. Den Oesterreichern steht danach das Recht zu, im Bedürfnißfalle das Sandschakat Novibazar, welches den südwestlichen Theil Bosniens bildet, militärisch zu besetzen. Vor der Hand werden sie sich mit der Besetzung zweier Grenzplätze begnügen.

— Zur Beilegung der griechischen Frage soll nun in der That ein gemeinsamer Schritt der Mächte bei der türkischen Regierung zu Gunsten Griechenlands bevorstehen. An einen Erfolg läßt sich natürlich nicht denken, so lange nicht die Türkei den vom Berliner Congreß vorgeschlagenen Grenzlinien zustimmt.

Aegypten.

Kairo, 23. April. Der Khedive hat ein Decret erlassen, durch welches ein mit sehr ausgedehnten Machtbefugnissen ausgestatteter, aus Egyptern und Europäern gebildeter Staatsrath eingesetzt wird.

Provinzielles.

Insterburg, 23. April. [Die heutige Versammlung von Wählern aller Parteien],

---

Helene von Dönniges und Ferdinand Lassalle.

Im Verlage von S. Schottländer in Breslau und Leipzig ist soeben ein merkwürdiges Buch erschienen: „Meine Beziehungen zu Ferdinand Lassalle. Von Helene v. Racowitza, geb. v. Dönniges.“ Merkwürdig erscheint uns das Buch in doppelter Hinsicht; einmal mag es — glücklicher Weise! — selten genug vorkommen, daß eine Dame mit der Darlegung ihrer Herzensbeziehungen zu einem Manne in die Oeffentlichkeit tritt; sodann aber — und das ist die Hauptsache — hat der Held des Buches eine so bedeutende Rolle im politischen Leben gespielt und ist, was man auch gegen ihn sagen mag, eine so ausgeprägte Persönlichkeit gewesen, daß schon um dieses Helden willen das Buch ein hervorragendes Interesse beanspruchen darf. Dazu kommt noch das seltsame Ende dieses Mannes, der, seinen Einfluß von Tag zu Tag wachsen sehend und den höchsten Zielen zustrebend, plötzlich um einer Liebes-Affaire willen sein Gestirn, das eben erst im Aufgehen begriffen war, erlöschen sah; gewiß ein Grund mehr, das Interesse an diesem Lebenslauf wachzurufen und die Frage nach den nähern Umständen dieses verhängnißvollen Liebeshandels nahe zu rücken.

Die Erwartungen, welche Der und Jener dem Buche entgegenbringt, werden nun zwar schwerlich alle erfüllt werden. Was den oben von uns erwähnten ersten Punkt anlangt, der das Buch aus der Reihe sonstiger Preß-Erzeugnisse heraushebt, so enthält es wenig oder gar nichts, was der Scandalsucht Nahrung bieten könnte. Und was wiederum den zweiten Punkt anlangt, den Beitrag zu einer der dunkelsten Partieen in der Lebensgeschichte Lassalle's so wird auch in dieser Beziehung dem Publikum nur wenig Aufklärung geboten; was uns Helene v. Dönniges erzählt, haben wir soweit es die nächsten Umstände beim Tode Lassalle's betrifft, alles schon gewußt, und die Vertheidigung ihres eigenen Verhaltens kann im Grunde wenig interessiren, um so weniger als der merkwürdige Umstand daß Helene, den Drohungen ihres Vaters nachgebend dem Geliebten in Gegenwart der Freunde desselben entsagte, ohne auch nur einen Versuch zu machen, diesen Freunden die Sachlage zu erklären, — als, sagen wir, dieser merkwürdige Umstand durch das Buch keine Aufklärung erfahren hat. Man sollte meinen, Helene hätte bei den mehrmaligen Zusammenkünften mit Freunden Lassalle's ein Mittel finden müssen, trotz der Gegenwart des Vaters diesen anzudeuten, daß ihr Entschluß, auf Lassalle zu verzichten, ein erzwungener war. Davon aber lesen wir nicht das Geringste in dem Buche, so wichtig gerade dieser Punkt für die ganze Entwickelung des Liebeshandels gewesen sein würde; statt dessen kehrt immer die Versicherung wieder sie habe gehofft, die Freunde Lassalle's würden den Sachverhalt errathen.

Zu einer Scandal-Geschichte ist das Buch sonach zu anständig gehalten, und zu einer historischen Darstellung ist es wiederum viel zu subjectiv gefärbt, wie die meisten solcher von Frauen geschriebenen Bücher. In einer Hinsicht aber bietet das Buch einen sehr schätzenswerthen Beleg: in der Charakteristik Lassalle's Schon dieses eine Moment genügt, um dem Buche eine Bedeutung zu verleihen. Helene von Dönniges hat das Buch Lassalle's, von welchem sie überall in ihrem Buche in den begeistertsten Ausdrücken spricht, absichtlich gewiß nicht zu seinen Ungunsten entstellt; eher kann man schon annehmen, daß eine so von der Leidenschaft für Lassalle beherschte, so subjectiv schreibende Schriftstellerin ein Bild etwas zu sehr in rosa malt. In dem ganzen Buche nun finden wir, so oft auch Lassalle auftritt, nirgends eine Spur von Begeisterung für das von ihm begonnene Werk, nirgends ein Andeutung darüber, daß Lassalle wirkliches Mitgefühl für die Lage der Arbeiter hatte, nirgends auch nur eine Andeutung davon, daß es dem Agitator ernst um die von ihm vertretene Sache zu thun war, — wohl aber finden wir zahlreiche Beweise für seine Eitelkeit, seinen Ehrgeiz, seinen wahrhaft frivolen Egoismus, welcher die Maske des Arbeiterfreundes nur vornahm, um persönliche Zwecke zu erreichen. Helene erzählt selbst, Lassalle habe gesagt, er sehe nicht aus, wie ein politischer Märtyrer, er werde sich nicht mit einer zweiten Rolle im Staate begnügen, handeln und kämpfen wolle er, aber den Kampfpreis auch genießen — als volkserwählter Präsident der Republik hatte er sich geträumt. Egoismus, Ehrgeiz, das waren die Motive, die Lassalle leiteten, das verkündet jede Seite des Buches von dem Manne, den die Socialisten noch heute merkwürdiger Weise als einen Märtyrer verehren und den sich Bismarck als Gutsnachbar wünschte. Wenn die Sozial-Demokraten dies Buch beherzigen und dann einen Schluß auf ihre noch lebenden Führer ziehen wollten, es würde vielleicht manche von ihren Größen von ihnen richtiger beurtheilt werden.

Und noch in einer andern Hinsicht ist das Buch von Interesse: als ein Sittenbild aus gewissen aristokratischen Kreisen. Es ist doch eine seltsame Gesellschaft, diese Familie v. Dönniges, die uns in diesem Buche entgegentritt: dieser Vater, der in der aufreibenden Thätigkeit eines bayr. Gesandten in Rom keine Zeit findet, mit seinem Kinde von dessen 5. bis 16. Jahre mehr als tausend Worte zu sprechen; der dann später keinen sehnlicheren Wunsch hat als seinen Posten nicht zu verlieren, und der, um seine Tochter zum Verzicht auf den Geliebten zu bewegen, dieselbe an den Haaren über die Straße schleift, sie einschließt, mit eigener Hand die Fensterläden vernagelt; — diese Mutter, die ebenso wenig wie ihr Gemahl Zeit findet, sich mit der Tochter abzugeben, und sie nur den Gouvernanten überläßt, die ferner die Tochter in derem 12. Lebensjahre mit einem 40jährigen Manne verlobt, weil dieser reich und „Excellenz“ ist, die dann ihrem Gemahl in der Einschüchterung der Tochter redlich beisteht und den der Tochter abgerungenen Verzicht auf den Geliebten bei Musik und Champagner feiern läßt — das ist ein recht liebenswürdiges Ehepaar, zu dessen Würdigung uns simpeln Bürgersleuten das Verständniß fehlt. Sollte dereinst der Culturhistoriker dieses Buch als Quelle zum Studium der Sitten unserer Aristokratie des 19. Jahrhunderts benutzen wollen, so würde diese nicht gerade zum Besten wegkommen. Das ganze Wesen der Memoirenschreiberin, ihr Verfahren in dem Liebeshandel mit Lassalle sowohl, wie ihr späteres buntes Leben und selbst ihre jetzigen unkindlichen Anklagen wider die Eltern, finden in diesem, Gottlob für unser Volk doch recht fremdartigen, Familienverhältnisse ihre genügende Erklärung.

P.

welche behufs Berathung über die Stellung zum Zolltarif im Schützenhaussaale unter dem Vorsitz des Dr. Dolle tagte, war von ca 200 Personen besucht. Nach mehr als zweistündiger Debatte nahm die Versammlung mit allen gegen 5 Stimmen eine Resolution an, in welcher sie erklärt, daß sie an dem in der Wählerversammlung vom 12. Februar zum Ausdruck gebrachten Standpunkte festhalte und demgemäß den Abgeordneten des Kreises, Oberstaatsanwalt Saro ersuche im Reichstage gegen die Tarifvorlage, sowie alle Anträge von gleicher Tendenz zu stimmen. (Inst. Z.)

Pillau, 23. April. [Schatz] Beim Ausroden von Stubben in der hiesigen Plantage ist vor einigen Tagen von dem Sohne eines hierbei beschäftigten Arbeiters ein Schatz, bestehend aus Thaler und Guldenstücken, welche die Jahreszahl 1717 bis 1842 tragen, mit sammt den Ueberresten eines leinenen Beutels aufgefunden worden. Der Knabe wurde beim Auffinden der Münzen von dem betreffenden Forstschutzbeamten überrascht, und es glang diesem nach weiterem Nachsuchen, eine Anzahl von Münzen zusammen zu bringen, welche einen Betrag von circa vierhundert Thalern repräsentirt. Das Capital ist nunmehr der hiesigen Königlichen Commandantur als herrenloses Gut zur weiteren Verfügung überreicht worden.

Elbing, 24. April. [Die Fabriken der früheren Elbinger Waggon-Aktien-Gesellschaft,] welche seit dem Stroußberg'schen Konkurse einem Konsortium mehrerer Bankhäuser gehörten, sind vor Kurzem in den Alleinbesitz des Geheimen Kommerzienrath Moritz Simon in Königsberg übergegangen, und beabsichtigt der jetzige Besitzer, wie die E. Z. vernimmt, die Fabriken bei günstiger Zeit zu parzelliren und das reiche Inventar an Maschinen, Werkzeugen und Geräthen allmählich zu verkaufen. Vielleicht findet sich durch die Parzellirung Gelegenheit, in unserer Stadt eine Anzahl kleinerer Gewerbebetriebe ins Leben zu rufen, welche auf gesunder Basis fundirend, neue segensreiche Thätigkeit unsern Arbeitern zu schaffen berufen sind.

Marienwerder, 24. April. [Der Ober-Präsident der Provinz Westpreußen, Herr von Ernsthausen] weilt seit gestern Abend in unsern Mauern. Heute Morgen schon zeitig besuchte derselbe die Unteroffizierschule und den Dom, ließ sich gegen 10 Uhr die Räthe der hiesigen königlichen Regierung vorstellen und wohnte einer Sitzung der Abtheilung des Innern bei. Dem Vermuthen nach wird der Herr Ober-Präsident auch die undern Regiernngs-Abtheilungen bei ihren Sitzungen mit seiner Anwesenheit beehren und dann etwa morgen Abend wieder abreisen. (Ostb.)

§ **Stargardt,** 24. April. [Polnisch Versammlung.] Die polnischen Blätter enthalten den folgenden Wahlaufruf: An unsere Urwähler des Kreises Stargardt. Wie bekannt ist, liegt uns im nächsten Herbst auf's Neue die Wahl der Abgeordneten für das Abgeordnetenhaus ob. Es steht fest, daß die Kreise Stargardt und Berent, welche zusammen zwei Abgeordnete wählen, zwei Männer unserer Partei wählen können, wenn sie gewissenhaft ihre Wahlpflicht erfüllen. — Um die Nachlässigen aus ihrer Gleichgiltigkeit zu wecken und um mit vereinten Kräften unser gemeinschaftliches Ziel zu erreichen, ist eine gewisse Ordnung und Organisation nothwendig. In Gemäßheit des § 2 unserer Wahlordnung hat unser Provinzial-Wahl-Comitee für Westpreußen in dieser Hinsicht bereits seine Thätigkeit begonnen. In Folge der Aufforderung und Ermächtigung das genannte Prov.-Wahl-Comitee's vom 8. d. M. werden alle unsere Urwähler des Kreises Stargardt auf den 30. d. M. Nachm. 2 Uhr im Lokale des Hrn. Szaper in Stargardt zu einer General-Versammlung eingeladen. Tagesordnung: 1) Wahl des Wahlcomitee's für den Kreis Stargardt. 2) Wahl eines Delegirten resp. seines Stellvertreters, der zur Provinzial-Wahl-Versammlung am 19. Mai d. J. in Culm zum Zwecke der Wahl des Provinzialkomitee's und Feststellung der Kandidatenliste der Abgeordneten sich hinbegeben soll. 3) Aeußerung des Kreises darüber, wen derselbe als Abgeordneten für das Abgeordnetenhaus aufstellen will. — Es wird um die größte Theilnahme an der oben erwähnten Versammlung in Stargardt gebeten. gebeten. — Aus Anlaß der Ermächtigung des Provinzial-Wahl-Comitee's — der Vertrauensmann für den Kreis Stargardt.

Schwetz. [Für die Ueberschwemmten von Schwetz] sind bis jetzt 60,000 Mk. von außerhalb eingegangen. Es wird jetzt von dem Komitee eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt werden, welche berathen soll, in welcher Weise das Geld vertheilt werden soll.

Posen, 24. April. [Die hier abgehaltene Versammlung von Tabaks-Interessenten] hat beschlossen, in einer Petition den Reichstag zu bitten, eine endgiltige Lösung der Tabaksteuerfrage in dieser Session herbeizuführen, die im Tabaksteuer-Gesetz-Entwurf vorgeschlagenen Sätze ermäßigen und sowohl die Licenzsteuer, sowie jede Nachsteurr entschieden verwerfen zu wollen. — Die Versammlung betraute mit der weiteren Förderung der Angelegenheit ein aus folgenden Herren bestehendes Comité, welchem das Recht der Kooptation zugestanden wurde: S. Lißner (in Firma M. Glückmann Kaliski), E. Lange (in Firma C. H. Ulrici & Co.), J. N. Leitgeber, J. M. Friedländer, M. C. Hoffmann. Auch wurde den beiden erstgenannten Herren der Auftrag ertheilt, während der Reichstags-Verhandlungen über die Tabaks-steuer-Gesetzes-Vorlagen sich nach Berlin zu begeben, dort das Interesse der Tabaks-Interessenten unserer Provinz wahrzunehmen, und zu diesem Behufe sich mit der ständigen Deputation der Handelskammer-Delegirten in Verbindung zu setzen. (P. Z.)

Bromberg, 24. April. [Die hiesigen Brauereibesitzer,] denen sich auch der Vertreter der Brauerei zu Myslenczinnek angeschlossen hatte, versammelten sich gestern Abend in der Brauerei von Otto Leue hierselbst und beschlossen, gegen die in Aussicht genommene Erhöhung der Braumalzsteuer von 2 auf 4 Mk. beim Reichstage vorstellig zu werden. Die Erhöhung der Steuer in diesem Maße würde pro Hektoliter etwa eine Mark betragen also gar nicht so unwesentlich sein. (O. Pr.)

Mogilno, 23. April. [Apothekenverkauf.] Die hiesige Apotheke nebst zwei Grundstücken hat der Besitzer Täuber für die Summe von 117 000 Mark an Linke aus Stieglitz verkauft. (Br. Z.)

Thorn. Schwurgerichtsverhandlung am 24. April. Der Gastw. Hirsch Levy aus Melno ist wegen Urkundenfälschung angeklagt. Im Jahre 1875 klagte der Kaufmann H. Simon in Thorn bei dem hiesigen Kreisgericht einen Wechsel über 224 Mk. ein, welcher von dem Käthner Schmidt in Mlewo acceptirt und von dem Angeklagten girirt war. Am Tage der Klagebehändigung erschien der Angeklagte bei Simon und bezahlte den Wechsel, worauf dieser die Klage zurücknahm. Schmidt, welcher selbst seinen Namen kaum schreiben kann, behauptete, sein Accept auf dem fraglichen Wechsel sei gefälscht gewesen. In Abwesenheit Schmidt's kam der Angeklagte in dessen Behausung, ließ sich die Wechselklage geben und verbrannte sie im Ofen. Den Wechsel ließ er sich von dem Justizrath Pancke herausgeben. An demselben Tage traf er den Schmidt in Thorn, faßte ihn unter den Arm und sagte, es wäre alles gut, er habe den Wechsel nebst Protestkosten bezahlt und nun solle er mit ihm nach Hause fahren. Den Wechsel selbst zerriß der Angekl. im Beisein Schmidt's. — Ein anderer Wechsel über 55 Thlr., ein Jahr früher acceptirt, welcher bei dem Rentier Wolff in Kulmsee untergebracht und dort verlegt worden war, wurde erst zwei Jahre später eingeklagt. Derselbe trug das Accept: „Angenommen, Wilhelm Schmidt." Diese 3 Worte sind ersichtlich von einer Hand geschrieben, während Schmidt kaum im Stande ist, seinen Namen zu schreiben. Der Wechsel wurde gegen Schmidt allein eingeklagt und der Angekl. als Zeuge dafür genannt, daß Schmidt in dessen Gegenwart sein Accept auf den Wechsel gesetzt habe. Im Termin erkannte nun Schmidt das Accept nicht an und brachte, da er fürchtete, Lewy könne bei der Vernehmung als Zeuge meineidig werden, die beiden Fälschungen zur Anzeige. Der Angeklagte, welcher trotzdem als Zeuge vernommen und vereidigt wurde, bekundete im Termin, er könne sich nicht besinnen, ob Schmidt das Accept geschrieben, indessen glaube er, daß das Accept von der Hand Schmidt's herrühre. Nachdem Schmidt hierauf den Diffessions-Eid geleistet und die Untersuchung gegen den Angeklagten eröffnet war, ging bei der Staatsanwaltschaft ein Schreiben Schmidt's ein, in welchem dieser bat, das Verfahren einzustellen, weil er sich mit Levy vertragen habe. Dieses Schreiben hatte Schmidt auf Zureden des Angeklagten abfassen lassen, weil dieser ihm gesagt hatte, daß sämmtliche Wechsel bezahlt seien. — Der Sachverständige, Commissionsrath Henze aus Leipzig, ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Accept des Wechsels von dem Angeklagten herrührt. Der Angeklagte wird für schuldig erklärt und zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Zu unserm gestrigen Schwurgerichts-Referat bemerken wir berichtigend, daß der Angeklagte Schwarz nicht des versuchten Mordes, sondern der Mißhandlung eines Menschen, verübt unter Anwendung eines gefährlichen Werkzeugs, von den Geschwornen für schuldig erkannt und wegen dieses Vergehens zu der gestern gemeldeten Strafe verurtheilt wurde.

— **Musik.** Die Laune des April, welcher plötzlich dem rauhen Boreas und kalten Regenschauern das Regiment verlieh, war dem von dem Violinvirtuosen Herrn von Livonius unter Mitwirkung des Herrn Organisten Lack und hochgeschätzter Dilettanten am 24. veranstalteten Concerte günstig. Die große Aula des Gymnasiums war wohl zu zwei Dritteln besetzt, was ein Interesse für das Concert beweist, wie wir es bei dieser Jahreszeit nicht leicht wahrnehmen. Durch die Ausführung eines sehr reichhaltigen Programms, worunter zwei mit beredtem Ausdruck vorgetragene Deklamationen aus Göthe's Faust und den Seidl'schen Gedichten, wurden die Anwesenden aufs Angenehmste und Genußreichste unterhalten. In dem Concertgeber lernten wir einen begabten Künstler kennen, welcher mit sicherer Bogenführung, sehr anerkennenswerther Gewandtheit und guter Intouation verständige und warme Auffassung verbindet. Seiner Geige ist zwar die markige Kraft und die hinreißende Beredsamkeit gesteigerter Leidenschaft versagt, statt dessen aber führt sie desto eindringlicher und einschmeichelnder die Sprache quellender Innigkeit der Empfindung. Sein schönes fließendes Legato und sein süßes Piano wußte der Künstler vortrefflich zu verwerthen. Die Begleitung der Geigenpiecen wurden mit Ausnahme der beliebten ungarischen Tänze von Brahms-Joachim auf dem Harmonium sehr diskret und geschmackvoll ausgeführt. Aber besonders da, wo dieses schöne Instrument die Hauptstimme und Führung übernahm z. B. im Andante der Mondscheinsonate u. A. gab uns das meisterhafte Spiel Gelegenheit wiederum, die mannigfaltigen Vorzüge des Harmoniums vor dem Pianoforte für ein allerdings nicht auf das ganze Ausdrucksgebiet der Musik auszudehnendes Feld, namentlich die wundervolle Weichheit nnd die Fähigkeit des Tones zum An- und Abschwellen zu rühmen. Herr Organist Lack, welcher im grande marche solenelle, der Mondscheinsonate u. a. Piecen auf dem Pianoforte mitwirkte, trug die F-moll Fantasie v. Chopin für Piano allein vor und bewies, daß er neben der Orgel seiner eigentlichen Domaine, auch dem Clavierspiel die eingehendsten Studien mit Erfolg gewidmet hat. In der Auffassung der obigen Piecen können wir uns aber mit dem Spieler nicht ganz einverstanden erklären. S.

— **Für die Hausbesitzer** ist die jetzige Zeit nicht die günstigste. Auf der einen Seite steht ihnen die bedeutende Erhöhung der Gebäudesteuer in Aussicht, auf der andern treten, wenigstens soweit sie Läden vermiethet haben, vielfach Anforderungen an sie heran, in Anbetracht des schlechten Geschäftsgangs die Miethe herabzusetzen. Verschiedene Hausbesitzer haben denn auch bereits, den trüben Zeit-Umständen Rechnung tragend, recht namhafte Ermäßigungen in den Ladenmiethen eintreten lassen, und es scheint, als ob die Nachfrage nach Läden, welche vor einigen Jahren so groß war, in der nächsten Zeit sehr schwach werden wird. Für den Geschäftsgang und den Unternehmungsgeist wäre das kein günstiges Zeichen.

— **Zu den Uebungen der Spielleute** der Garnison wurde bisher bekanntlich der Platz vor Lunett 5 benutzt. Das Trommeln und Pfeifen drang oft hinüber in den Frieden des Altstädtischen Kirchhofs und berührte manchmal in recht lästiger Weise die Besucher der Gräber, namentlich aber bei den fast täglich dort stattfindenden Leichenbegängnissen entstanden oft unliebsame Störungen. Es verdient deshalb mit Dank anerkannt zu werden, daß die Militair-Behörden einen neuen Beweis ihres freundlichen Entgegenkommens gegen die Wünsche der Bürgerschaft gaben, indem sie die Verlegung der Uebungen nach dem Platze vor Lunette 4 veranlaßten. Auf Ansuchen der Polizei-Verwaltung ist diese Maßregel von Herrn Oberst v. Elpons im Einvernehmen mit dem Commandanten Herrn Oberst v. Conta verfügt worden, wodurch diese Herren ihren vielen berechtigten Ansprüchen auf den Dank der Bürgerschaft ein neues Verdienst hinzugefügt haben.

— **Besichtigung der Dämme.** Am 29. d. M. soll eine Besichtigung der Fangdämme bei Gurske und Schmolln und des zerstörten Schlußdeiches bei Czarnowo seitens der Herren Geh. Reg.-Rath Schmidt und Regierungs-Rath Ehrenthal stattfinden.

Lokales.

Strasburg, den 24. April.

— **Concert.** Das gestern stattgehabte Concert im Astmannschen Saale, ausgeführt von dem Opernsänger Robieri und dessen Frau, war für die Zuhörer recht erfreulich. Leider war der Besuch nur unbedeutend, so daß die Concertisten nur kaum ihre Kosten gedeckt haben.

— **Ein Depeschen-Wechsel in Versen.** Am 16. d. Mts. wurde die zwischen den Ortschaften Stargardt und Demnitz neu eingerichtete telegraphische Verbindung eröffnet. Bei dieser Gelegenheit hat die Gemeinde Damnitz an den Generalpostmeister Dr. Stephan ihren Dank für die neue Einrichtung folgendermaßen in die Ferne gesprochen:

Man spricht seit vielen Jahren hierorts von Eisenbahn,
Doch Aktien zu zeichnen — es denkt kein Mensch daran,
Und die Chausseen — Verzeihung für dieses fremde Wort'
Kennt nur dem Namen nach man hier an unserm Ort. —
Im Winter geht's uns traurig, die Post nur kariolt
Und durch den Schmutz nur langsam uns Neuigkeiten holt,
Stiefmütterlich behandelt ward Damnitz so bisher,
Wir hoffeu jetzt auch weiter, der Anfang ist gemacht
Durchs Telephon sei herzlich dafür Dir Dank gebracht!

Der immer schlagfertige Generalpostmeister antwortete:

Bei Aktenprosa traf mich Ihr Gruß in Poesie,
Es blüh'n Alexandriner am Strande der Madue,
Goldähren auf den Feldern, Maränen in der Fluth,
Und jetzt der Draht zur Welt spricht: im Weizenacker steht's gut!

Vermischtes.

* Für die kaiserliche Marine sind soeben zwei Kunstwerke, sogenannte Tertienzähler der neuesten Konstruktion von Herrn F. L. Löbner in Berlin vollendet. Dieselben zählen keine Stunde, sondern nur Minuten, Sekunden und Tertien, d. h. den hundertsten Theil einer Sekunden, und haben den Zweck die Schnelligkeit der Torpedos genau zu prüfen. Bei der ungeheuren Schnelligkeit der Tertienzeiger ist das Auge nicht im Stande, die einzelnen Tertien genau am Zeiger abzulesen, daher ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, eine Einrichtung getroffen, mittelst welcher man denselben jeden Moment durch einen Druck auf einen hervorragenden Knopf feststellen, und nach der Beobachtung ihn ebenso leicht auf Null zurückstellen kann. Während bei den früheren Systemen die kürzeste Zeit welche zwischen dem Loslassen und der Fixirung des Zeigers nothwendig war, bei geübtem Gebrauch etwa 20 bis 25 Tertien betrug sind jetzt dazu nur etwa 15 Tertien nothwendig; das ist dieselbe Zeit, welche durch die Muskelthätigkeit eines Auges fixirbar ist.

* Ein Wiener Photograph Namens Kroh will ein Rapid-Verfahren erfunden haben, wonach es möglich sein soll, die Exposition bei photographischen Aufnahmen auf eine Secunde abzukürzen. Es wäre das ein großer Fortschritt, denn die jetzige Expositionsdauer von 20—30 Secunden ist Vielen zu lang, um während dieser Zeit die nothwendige absolute Ruhe zu bewahren.

* Wie dem „Gebirgsboten" berichtet wird, fand am 17. d. Mts. die Subhastation des Bades Cudowa in Schlesien statt. An Bietungslustigen hatte sich außer einigen dabei unmittelbar interessirten Persönlichkeiten Niemand eingefunden. Das Grundstück mit Zubehör wurde von der Frau des letzten Besitzers, v. Malczewski, für den Preis von 378,010 Mark erstanden. Dem Vernehmen nach soll das Gebot im Einverständniß mit der Hauptgläubigerin, der kommunalständischen Bank zu Görlitz abgegeben worden sein, indem letztere sich verpflichtet hat, ihre Hypothek, welche 360,000 Mark betrug, gegen Verzinsung zu fieben Prozent stehen zu lassen. Bei der den Kaufpreis weit übersteigenden Belastung des Bades werden mehrere Hypothekengläubiger mit ihren Forderungen ausfallen.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 25. April 1879.

			24. A.
Fonds: Fest.			
Russische Banknoten		195,40	194,35
Warschau 8 Tage		195,20	193,90
Russ. 5% Anleihe v. 1877		85,50	85,50
Polnische Pfandbriefe 5%		60,60	60,60
do. Liquid. Pfandbriefe		54,00	53,60
Westpr. Pfandbriefe 4%		96,60	96,60
do. do. 4½%		103,20	103,10
Kredit-Actien excl. Dividende		434,00	432,00
Oesterr. Banknoten		173,95	173,60
Disconto-Comm.-Anth.		143,40	142,25
Weizen: gelb	April-Mai	180,50	178,50
	Sept.-Okt.	187,00	186,00
Roggen:	loco	119,00	118,00
	April-Mai	117,50	116,50
	Mai-Juni	117,50	116,50
	Sept.-Okt.	123,50	122,50
Rüböl:	April-Mai	57,20	57,00
	Sept.-Oct.	58,40	58,00
Spiritus:	loco	51,10	50,90
	April-Mai	51,40	51,10
	August-Septbr.	53,70	53,50

Diskont 3%
Lombard 4%

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 25. April 1879.

Wetter: regnerisch.
Weizen: matt, hell, etwas bezogen 170 Mk., hellbunt 172—173 Mk. per 2000 Pfd.
Roggen: unverändert, polnischer etwas besetzt 109 Mk., do. besatzfrei 111 Mk., russischer 97—99 Mk. per 2000 Pfd.
Gerste: unverändert, inländische 105—122 Mk., russische, hell 100—106 Mk.
Hafer: fest, russischer, besetzt 100—104 Mk., dito, besatzfrei 110—115 Mk.
Erbsen: geschäftslos, Kochwaare 112—125 Mk., Futterwaare 100—107 Mk.

Danzig, 24. April. Getreide-Börse.
[L. Gieldzinski.]

Wetter: kalt. Wind: Nord.

Weizen loco bei schwacher Zufuhr doch in geringer Kauflust. Bezahlt ist für Sommer- besetzt 129 Pfd. 170, Sommer- 135 Pfd. 176, bunt und hellfarbig 120 bis 128 Pfd. 165 bis 178 Mk. per Tonne. Russischer Weizen ist in trockener Waare unverändert, für rothbunt naß 111 bis 120 Pfd. 145 bis 164 Mk. per Tonne. Termine nicht gehandelt.

Roggen loco unverändert, bei geringerer Kauflust. Nach Qualität wurde gekauft inländischer und unterpolnischer 121 Pfd. 107, 107½, polnischer 124/5 Pfd. 110 Mk. per Tonne. Termine ohne Kauflust.

Die Königsberger Spiritus-Depesche ist bis Schluß des Blattes noch nicht eingetroffen.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind. R.	Wind. St.	Bewölkung.
24. 10 U. A.	333.40	1.6	NNO	1	bed.
25. 6 U. M.	333.47	2.0	NO	2	bed.
2 U. Nm.	334.22	3.1	O	1	bed.

Wasserstand am 25. April, Nachm. 3 Uhr 6 Fuß 5 Zoll.

Für Redaktion und Verlag verantwortlich: R. Hupfer in Thorn. Druck der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (R. Hupfer) in Thorn.